

dem Diener klingeln. Das habe ich ihm aufzutragen vergessen. Ich werde eben alt.«

Franz gehorchte schweigend. Kurz darauf saßen sie wieder in den Sesseln.

Reiser konzentrierte sich.

Fünfzig Jahre, dachte er.

Es war nicht nur die Zeitspanne, die ihn erschreckte. Es waren die Veränderungen. Heute fuhren Eisenbahnen durch das Land. Auf der Donau konnte man mit dem Dampfschiff reisen. Maschinen leisteten die Arbeit von Tausenden von Arbeitern. Und anstatt Bilder zu malen, stellte man neuerdings einen Holzkasten auf, der Motive in unfassbarer Genauigkeit einfing.

»Großvater, ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Franz besorgt.

Das Kaminfeuer knisterte. Eine Flamme schoss hell nach oben. Und das orangerote Licht

wurde in Reiser zu einem Klang – zu einem wütend auffahrenden Akkord.

»Was? Ja, ja.«

Der Enkel wurde ungeduldig. »Wie hast du Beethoven denn nun getroffen? Wie war das mit der neunten Sinfonie? Stimmt es eigentlich, dass Beethoven das Werk selbst gar nicht hören konnte, weil er taub war?«

Reiser schüttelte widerwillig den Kopf. Er durfte die Geschichte nicht mit Beethoven beginnen. Auch nicht mit sich selbst. Es begann auch nicht in Wien. Sondern in Nürnberg.

»In Nürnberg?«, fragte Franz überrascht.

Offenbar hatte Reiser es laut ausgesprochen.

»Allerdings. Es begann mit einem Studenten. Er hieß Kreutz. Theodor Kreutz.«

»Was war mit ihm?«

Das Feuer knackte. Ab und zu gab es ein Fauchen von sich. Der Akkord in Reisers

Gedanken war verklungen. In der Stille, die er hinterlassen hatte, wehte ihn eine andere Erinnerung an. Es war eine weihevollen, erhabene Melodie in der raunenden Klangfarbe der tiefen Streicher eines Orchesters. Ganz allein schwebte sie im Raum, ohne jede Begleitung, fast bescheiden und doch kraftvoll und angefüllt mit großer Verheißung.

Reiser lauschte den Tönen ein paar Atemzüge lang hinterher.

»Großvater?«, drängte Franz ungeduldig.
Und Reiser begann.

Samstag, 24. April 1824

Die Nürnberger Lorenzkirche läutete gerade zur sechsten Stunde, als Kreuz in die kleine Gasse hetzte, den Korb mit Brot, ein wenig Käse und Wurst an den Körper gepresst. Gut, dass er das noch ergattert hatte, bevor der Abend hereinbrach.

Er öffnete die Haustür und wollte gerade die erste Stufe der Stiege nehmen, da hörte er von oben Stimmen. Ein dunkler Bariton sagte etwas Unverständliches. Eine zweite, heller klingende Stimme antwortete.

Die Wirtin!

Kreuz erstarrte.

Vor einigen Wochen hatte er bei Wellendorf Unterschlupf gefunden, der die Dachkammer bewohnte. Eingenistet hatte er sich bei ihm, so hätte es eine böse Zunge formuliert.

Wellendorf erhielt hin und wieder Geld von seiner Familie und hatte eine Anstellung als Hauslehrer in Aussicht. Kreutz dagegen schlug sich so durch. Er träumte davon, sein Studium zu beenden. Dem stand allerdings einiges entgegen. Zum Beispiel, dass er auf einer gewissen Liste gesuchter Personen stand.

Es war besser, wenn ihn die Wirtin nicht sah.

Aber Kreutz hatte zu lange gewartet. Zwei Personen kamen die Treppe herunter. Die Wirtin mit ihrer schmutzigen Schürze ging voran, gefolgt von einem schweren, bärtigen Mann. Als sie Kreutz bemerkte, warf sie ihm einen bösen Blick zu.